

Singende Säge

Die Rundfunkanstalten erwägen die Einführung eines Anti-Rausch-Systems, das die Empfangsqualität verbessern soll. Doch Experten halten wenig davon.

Deutsche Radiohörer, die nicht gerade über ein rindsledernes Trommelfell verfügen, wähten sich während der vergangenen Monate in die Zeit des Dampf radios zurückversetzt: Bisweilen knödelten da Tenöre wie einst Joseph Schmidt selig, Baritone sangen, wie Willy Brandt spricht, Orchesterklang erinnerte von fern manchmal an eine Kreissäge.

Nachrichtensprecher und Moderatoren schienen allesamt bei dem Tele-

sondern ob er deutschen Ohren zugemutet werden kann. Bis Juli wollen die öffentlich-rechtlichen Entscheidungsträger die Ergebnisse des Hörtests auswerten und dann entscheiden, ob das High-Com-Verfahren eingeführt werden soll oder nicht.

Entwickelt wurde High-Com von der Firma AEG-Telefunken, ursprünglich für den Einsatz in Kassettenrecordern; mittels eines elektronischen Kunstgriffs vermindert es dort das vornehmlich bei leisen Passagen störende Bandrauschen. Zum Leidwesen von Telefunken konnte sich High-Com nicht gegen das in den meisten Kassettenrecordern verwendete Rauschunterdrückungssystem „Dolby“ durchsetzen.

Seine rauschkillende Wirkung vollbringt High-Com in zwei Schritten:

▷ Ein „Kompander“ staucht die Tonsignale – beim Kassettenrecorder

möglich ist. Der Vorzüge von High-Com konnten während des Feldversuchs nur Bastler teilhaftig werden, die sich nach der Anleitung der Elektronik-Zeitschrift „Funkschau“ einen Expander („Die Breitbandübertrager TR 1... TR 4 müssen bifilar gewickelt werden“) gebaut hatten.

Kaum anzunehmen freilich, daß eine ganze Nation einer innovativen Laune der Rundfunkanstalten zuliebe ihre Radios von heute auf morgen in den Müll wirft; vielmehr wird sich die Umstellung im Rahmen des normalen Geräte-Ersatzes über viele Jahre hinziehen.

Deshalb sollte „der Großversuch Aufschluß darüber geben, ob High-Com kompatibel ist“, so Frank Müller-Römer, Technischer Direktor des Bayerischen Rundfunks. Auf deutsch: Wie schauerlich klingen High-Com-Sendungen, wenn sie ohne Expander empfangen werden? Schauerlich genug, nicht kompatibel, laut die Antwort vieler Experten. Vor allem bei klassischer Musik vernichte High-Com jegliche High-Fidelity: „Das Klangbild entspricht nicht mehr dem Original“, so Bernhard Aign, Produktionsleiter für symphonische Musik beim Hessischen Rundfunk.

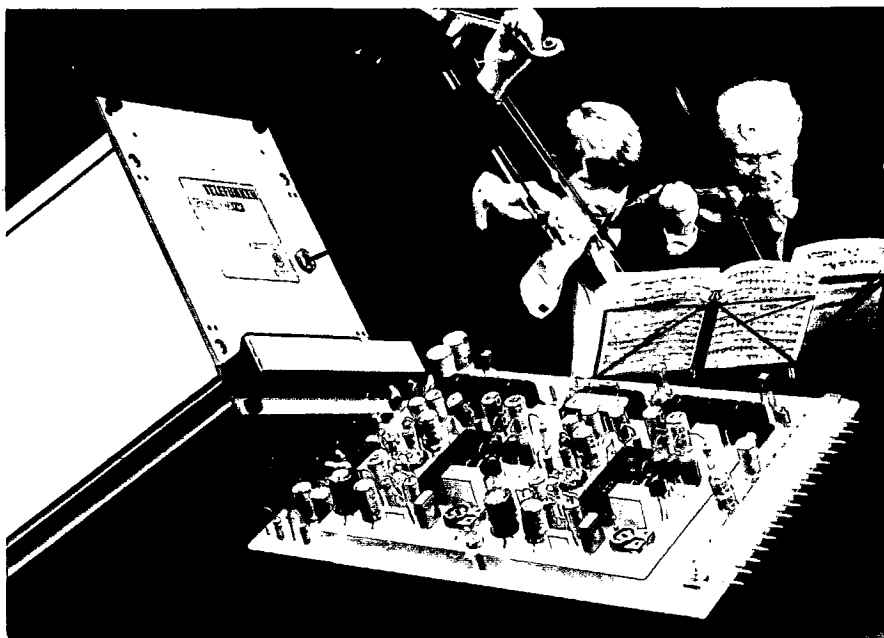
Besonders von High-Com malträtirt werden, so die Erkenntnis von Test-Hörern, leise und hohe Töne. „Wie eine singende Säge“ klinge etwa die erste Geige einer eigentlich „hervorragenden Aufnahme“ eines Beethoven-Streichquartetts, „völlig nebensächliche Begleitstimmen drängen sich völlig unmotiviert in den Vordergrund“, kritisierte der Hi-Fi-Experte Günter Simon.

„Noch mehr mißhandelt wurde der Geigenton“ bei einem Klaviertrio von Johannes Brahms – er bestand teilweise „fast nur aus Obertönen und Bogengeräuschen“. Simons Fazit: „Durch High-Com völlig entstellt.“

„Gravierende Klangeinbußen“ stellte Fachmann Aign „nach eingehenderem Hörvergleich“ von High-Com-Sendungen fest. Selbst mit Hilfe der Klangregler für Höhen und Tiefen lasse sich „ein einigermaßen erträgliches, natürliches Klangbild nicht mehr rekonstruieren: Es bleibt eine Rauigkeit bei Sprache und Schärfe bei Musik“.

Geradezu als verboten, weil interpretatorischen Eingriff in die Musik bewertet Aign, daß bei nicht-dekodierten High-Com-Sendungen die Lautstärke leiser Passagen deutlich angehoben bleibt – Komponist und Dirigent hätten sich schließlich etwas dabei gedacht, als sie piano spielen ließen. Aigns Urteil: „Bei Unterhaltungsmusik ist High-Com weitgehend überflüssig, und bei klassischer Musik macht es unsere Produzentenbemühungen um ein möglichst unverfälschtes Klangbild zunichte.“

Andere Kritiker fanden, bei High-Com-Sendungen schienen die Instrumente fortwährend zwischen den beiden



Werbung für High-Com (Photomontage): Schauerlich genug

Asthmatiker der Nation, Ernst Dieter Lueg, in die Schule gegangen zu sein – beim Luftholen piffen die Bronchien, beim Reden klangen die Stimmen heiser und nasal.

Den zeitweiligen Ohrengraus auf UKW verdankten die Deutschen einem Großversuch der Rundfunkanstalten, bei dem zwischen Januar und April dieses Jahres das sogenannte High-Com-System erprobt wurde – eine Rauschunterdrückungstechnik, die das bei Radiosendungen häufig auftretende Grundrauschen sowie störende Nebengeräusche beseitigen und so den Hörgeuß erhöhen sollte.

Was anmutet wie ein seltsamer Anflug von demokratischer Hörerbeteiligung, war in Wahrheit eine Art Test paradox: Ziel des Versuchs war nicht etwa die Klärung der Frage, ob der High-Com-Klang als wohltuend empfunden wird,

während der Aufnahme, im Rundfunk beim Senden – zusammen, indem der Lautstärkepegel der leisen Programm-Passagen angehoben wird.

▷ Ein „Expander“ sorgt dafür, daß die so komprimierten Piano-Sequenzen wieder auf ihre ursprünglichen Werte gestreckt werden – eine spiegelbildliche Lautstärkenmanipulation, bei der alle schwachen Signale (etwa Rauschen) und damit auch Störungen auf der Übertragungsstrecke zwischen Sender und Empfänger weggedrückt werden.

Doch um ihren Radios auf diese Weise das Rauschen abzugewöhnen, müßten sich die Deutschen neue, mit Expandern bestückte Empfänger anschaffen oder ihre Altgeräte mit Expandern nachrüsten (Preis: rund 200 Mark), was allerdings bei den meisten Geräten nicht

Lautsprechern hin- und herzuwandern – als spielten die Musiker „Reise nach Jerusalem“. Sie bemängelten den „halligen Eindruck einer Kathedralwiedergabe“, bemäkelten die „matschigen Klänge von Schlagzeuggepolter“ und fragten sarkastisch: „Spielt der Geiger auf einer Stradivari oder mit dem Schweißbrenner?“

Alles Hirngespinnste von feinhirnigen Hifilosophen, entgegenen darauf die Verfechter der Einführung von High-Com, die in den Rundfunkanstalten und, verständlich, bei Telefunken sitzen – als Lizenzhalter für das Anti-Rausch-System könnte das Unternehmen, wenn erst einmal alle Anstalten ihre Sendungen mit High-Com manipulieren, bei Konkurrenten und Konsumenten kassieren.

„Grundsätzlich glauben wir den technischen Fortschritt fördern zu müssen“, begründete die Abteilung Technische Information beim Bayerischen Rundfunk den Großversuch, vor allem, wenn solcher Fortschritt „im Interesse der Hörer“ liege. Daß dabei zeitweilig auch geringfügige Einschränkungen auftreten, sei „nicht zu vermeiden“, aber dies werde, so wußten die Bayern-Funker schon 19 Tage nach Abschluß des Großversuchs, „im Falle High-Com von der Mehrheit der Hörer akzeptiert“. Wenn „zu einem späteren Zeitpunkt die Empfänger Expander besitzen“, so Müller-Römer, würde dafür die UKW-Empfangsqualität „deutliche Verbesserungen zeigen“.

Ob High-Com tatsächlich das Rundfunk-Rauschen vermindert und die Klangqualität erhöht, wenn der Empfänger mit Expander betrieben wird, versuchte das Fachblatt „Stereoplay“ in einem ersten Test zu ergründen – das Urteil fiel keineswegs eindeutig aus.



High-Com-Befürworter Müller-Römer
Von den Hörern akzeptiert?

Nur bei Nahempfang, also gerade unter Bedingungen, bei denen Sendungen ohnehin mit guter Qualität empfangen werden können, bietet „High-Com wirkliche Vorteile“. Dies gelte freilich nur, wenn auch die Klangqualität des gesendeten Programms optimal sei. Solche „klanglich hochwertigen Programme“, kritisierte die Zeitschrift, seien jedoch „im allgemeinen Mangelware bei den Anstalten“. Weit entfernte Sender werden durch High-Com gleichsam gedopt, ihre Durchsetzungskraft erhöht sich; während der Testphase beispielsweise blieb das Dritte Programm des Südwestfunks während der Autobahnfahrt von Karlsruhe nach Wuppertal etwa eine halbe Stunde länger hörbar.

Einen ebenfalls „stark rauschmindernden Effekt“ stellten die Tester bei Sen-

dem im mittleren Entfernungsbereich fest – freilich nur „bei großem Orchester, bei üblicher volkstümlicher Musik und Durchschnittspop“. Bei anderen Programmen hingegen, etwa bei Kammermusik oder Hörspielen, störten bisweilen Rauschfahnen.

Die produziert das Anti-Rausch-System selbst. Denn je lauter die Töne, desto mehr verringert sich die rauschmindernde Wirkung von High-Com. Bei ganz lauten Klängen vergrößert das System sogar noch das Hintergrundrauschen („Rauschmodulation“) und produziert, nachdem der Ton verklungen ist, störende Rauschfahnen.

Beim Empfang weit entfernter Sender „zogen es die meisten Hörer wegen der Rauschmodulation vor, den Expander auszuschalten“, beobachtete „Stereoplay“ und witzelte: „Fahne auf Halbmast.“ Die Experten monierten überdies, daß sich bei High-Com-Sendungen die Lautstärkepegel ständig veränderten, weil der Kompressor im Sender und der Expander im Empfänger nicht exakt spiegelbildlich arbeiteten.

Doch trotz solcher Unzulänglichkeiten von High-Com werden sich Naturen mit sensiblen Gehörknöchelchen, sollten die Anstalten das System tatsächlich einführen, einen Expander zulegen müssen. Denn bei nicht-dekodiertem High-Com-Empfang werden alle in den Programmquellen enthaltenen Grund- und Nebengeräusche – etwa Tonband-Rauschen oder Saalgeräusche, aber auch Zisch- und Atemlaute – um das Dreifache angehoben. Das absurde Resultat: Der Großteil der Gebührenzahler, bislang mit rauschfreiem UKW-Empfang gesegnet, bekäme durch den Einsatz des Rauschkillers plötzlich stark verrauschte Programme serviert.

„Es wäre einmal rein juristisch zu klären, ob die Rundfunkanstalten allen Hörern das verzerrte und verrauschte – ohne einen Expander ungenießbare – Signal aufzwingen dürfen“, so der Entwicklungsingenieur Artur Seibt. „Schließlich zahlen die Hörer ihre Gebühren nicht mit Falschgeld.“



Hörfunkstudio: Ungenießbares aufgezwungen?

KIRCHEN

Oase irgendwo

Mehr noch als Kirchengaustritte fördert eine „innere Emigration“ den Verfall der bundesdeutschen Großkirchen.

In einem der letzten Interviews vor Iseinhem Tod beklagte der Jesuit, Dogmatiker und Religionsphilosoph Karl Rahner, 80, die Situation der „winterlichen Kirche“, die sich „bei uns in Mitteleuropa ganz eindeutig in einer Defensive“ befinde.

Rahner wies auf den schrumpfenden „Nachwuchs in den Orden“ hin, fragte,